

Der Ruf der Freiheit – Predigt zu 5. Mose 4, 5-20 am 10. Sonntag nach Trinitatis (13.08.2023) – Pfarrer Michael Landwehr

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde

Wer von Euch war gestern auf der „Streetparade“ in Zürich? Vor 30 Jahren begann es. Und nicht, dass Ihr jetzt meint, ich sei noch müde davon, wenn ich jetzt sage setzt Euch, lagert Euch, nein, damit nehme ich Euch nur schon mit in unsere Geschichte. „Setzt euch, lagert euch“, sagt nämlich Mose. Einen weiten Weg haben sie hinter sich. 40 Jahre sind vergangen seit der aufregenden Nacht des Aufbruchs, eine neue Generation ist inzwischen herangewachsen. Das Volk Israel steht nach der Erzählung des 5. Buches Mose, aus dem der Predigttext für den heutigen, bisweilen Israelsonntag genannten Text stammt, kurz vor dem Eintritt in das gelobte Land. Mose hält inne. Er selbst wird das Land nur von Weitem sehen, keinen Neubeginn dort erleben dürfen. Aber er wird noch weitergeben, was ihm wichtig ist – worauf es ankommt. Dort, jenseits des Jordans in der Wüste, im Jordantal, ergreift er das Wort. Keine Bergpredigt, sondern eine Wüstenpredigt. Aber nicht minder bedeutsam. Was verbindet mich mit ihnen? Wie komme ich darin vor?, frage ich mich. Wie komme ich vor in der Geschichte des Auszugs, der Durchquerung des Schilfmeeres und der Landnahme? Wie komme ich vor in der Wanderung durch die Wüste? Bei der „Streetparade“ gestern war ich dabei. Das ist einfach, zu benennen. Aber hierbei?

Dabei haben die biblischen Geschichten nichts anderes vor, als dass sie mich in sie hineinlocken, dass sie mehr zu verstehen geben: Ich bin Teil ihrer selbst. Sie wollen sich mit meinem Leben verbinden, so als riefen sie mir zu: Du fängst nicht bei dir selbst an. Dein Glaube hat eine Geschichte. Die Geschichte hat schon lange vor dir begonnen, aber du bist ein Teil davon. Die Geschichte erzählt von Gott und seiner Beziehung mit den Menschen, davon, wie Gott Menschen herausfordert und begleitet und vor allem, wie er sie nie verlässt. Die Geschichte erzählt davon, wie Menschen miteinander umgehen und welche Regeln Gott dafür gibt, dass ein gutes Miteinander gelingt. Die Geschichte beginnt mit dem Volk Israel und hört mit dem Juden Jesus von Nazareth nicht auf.

Mich in diese Geschichte verwickeln zu lassen – das ist Glaube. Ich will hören, was die Geschichte mit mir zu tun hat, die an den Orten mit den fremden Namen spielt. Kommt mit! Ich setze mich zu den Lagernden und richte meine Aufmerksamkeit auf die Rede des Mose:

Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der HERR, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der HERR, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein grosses Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem HERRN, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der HERR zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Worte hören lasse und sie mich fürchten lernen alle

Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren. Da tratet ihr herzu und standet unten an dem Berge; der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel. Und der HERR redete mit euch mitten aus dem Feuer. Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. Und der HERR gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, dass ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen. So hütet euch um eures Lebens willen – denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der HERR mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb –, dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder einer Frau, einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde. Hebe auch nicht deine Augen auf zum Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest denen, die der HERR, dein Gott, zugewiesen hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel. Euch aber hat der HERR angenommen und aus dem Schmelzofen, nämlich aus Ägypten, geführt, dass ihr sein Erbvolk sein sollt, wie ihr es jetzt seid.

Uijujui, starker Tobak, dichte Worte! Der letzte Satz klingt nach. Der Herr hat uns herausgeführt aus dem Schmelzofen in Ägypten, aus der Hölle der Sklaverei. Er hat uns angenommen und seinen Bund mit uns geschlossen, dass er uns begleiten und bewahren will, behüten und den rechten Weg leiten. Die Geschichte Gottes mit seinem Volk beginnt mit einer Befreiung. Ungerechte, ausbeuterische Sklavenverhältnisse finden ein Ende. Männer und Frauen, die nicht sich selbst gehörten, deren Rücken von den schweren Steinen der ägyptischen Bauwerke gekrümmt und von den Peitschenhieben verwundet und vernarbt sind, dürfen sich aufrichten und in die Freiheit ziehen.

Damit geht alles los – mit der Freiheit. Ich lasse es klingen, schmecke nach. Freiheit von Unterdrückung, Freiheit von ungerechten, ausbeuterischen Verhältnissen, Freiheit von Neid, Hass und Streit, Freiheit von allem, was sich zwischen uns und Gott und zwischen uns und wahren Leben zwängt, von dem, was uns an Ungutem gefangen nimmt, also ein guter, wohlthuender Beginn. Die Schmelzöfen, die Höllen auf Erden brennen noch. Unbarmherzig. Frauen, die verhaftet werden, weil ihr Kopftuch nicht korrekt sitzt. Junge Männer, an die Front geschickt mit One-Way-Ticket. Verdorrte Felder und verendete Tiere im Schmelzofen klimatischer Veränderungen. Arbeiter unter unmenschlichen Bedingungen, die Stadien oder Hotels bauen. Zerstörerische Beziehungen, im Kleinen wie im Grossen. Wo Menschen einander oder sich selbst ausbeuten und in Abhängigkeiten leben müssen. Die Schmelzöfen der Welt sind nicht erloschen. Sie haben andere Namen als damals, aber sie brennen immer noch mit zerstörerischer Gewalt und Hitze.

Dagegen das grosse Wort der Freiheit. Mach dich auf, geh hinaus, ich werde mit dir sein, hat Gott dem Volk Israel 40 Jahre vor der grossen Mose-Rede zugerufen. Und sie haben sich aufgemacht und sind hinausgegangen. Gott war mit ihnen bis zum heutigen Tag. Er wird es auch darüber hinaus sein, beim Einzug in das Land, das er ihnen versprochen hat. Ich fange nicht mit mir selbst an. Er ist dabei. Er geht mit. Jeden Weg – und er will auch mich in die Freiheit führen, hinaus aus der Enge, hinaus aus dem Schmelzofen.

Die Erfahrung der Freiheit spiegelt sich in den Gesichtern derer, die bei mir sitzen. Die Unfreiheit hat sich eingebrannt, so tief, dass es 40 Jahre Wanderung bedurfte. Wir streifen unsere Gefängnisse nicht von heute auf morgen ab. Manchmal braucht es eine ganze Generation. Ich denke an den langen Heilungsprozess bei Kriegsenkeln und Kriegskindern.

Aber die Verheissung der Freiheit bleibt. Gott führt aus dem Schmelzofen hinaus in die Freiheit, auch wenn eine Wüste dazwischen liegt.

Jetzt erinnert Mose an das, worauf es ankommt. Das, was wirklich zählt, damit das Leben nach dem Neubeginn gelingen kann. „Gott hat euch in die Freiheit geführt“, ruft er uns zu. Diese Freiheit gilt es zu bewahren. Dafür hat Gott uns das Dokument seines Bundes geschenkt – die 10 Gebote, die 10 grossen Freiheiten. Sie helfen uns, auch die Freiheit der anderen zu achten und zu schützen. „Siehe, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte ... So haltet sie nun und tut sie!“ (5.Mo.4,5-6a)

Gebote und Rechte – Recht und Gerechtigkeit. Mit der Freiheit fängt alles an. Um sie zu schützen, gibt es Regeln. Regeln, die aus vielen unterschiedlichen Menschen eine Gemeinschaft machen. Gebote, die denen einen Schutzraum gewähren, die ihn brauchen. In Israel sollen Sklaven nach sieben Jahren zu Freien werden und mit dem Notwendigen ausgestattet sein, sodass sie ihre Freiheit gestalten können. Tagelöhner sollen ihren Lohn am Abend erhalten, sodass sie sich mit dem versorgen können, was sie zum Leben brauchen. Witwen und Waisen bekommen ebenso wie Fremde und Einwanderer Kleidung und Nahrung und damit die Achtung ihrer Würde.

Gebote und Rechte gelten für die, die der Gerechtigkeit bedürfen. Die frühe Rechtsstaatlichkeit in Israel sucht ihresgleichen in den Ländern des Alten Orients. Sie ist eine Sozialstaatlichkeit. Und ich bin dankbar und froh, dass sie bis heute Nachwirkungen in unserer Gesetzgebung hat. Lange genug hat es gedauert. Der Gedanke dahinter wiegt bis heute schwer: deine Freiheit ist Geschenk. Du hast sie dir nicht selbst geschaffen. Sorge dafür, dass sie auch denen zugutekommt, denen das Leben Schweres zumutet, egal, ob es selbst verschuldet oder schicksalhaft erlitten ist. Welch eine Sprengkraft und welcher Idealismus stecken darin.

Der Idealismus zeigt sich darin, dass Recht und Gerechtigkeit auch in Israel immer wieder eingefordert werden müssen. Die Propheten der Königszeit mahnen an, dass Sklaven freikommen sollen und Witwen, Waisen und Fremdlinge einen besonderen Schutz geniessen. Sie kritisieren, wo die Herrschenden Gottes Barmherzigkeit vergessen oder für so selbstverständlich nehmen, dass sie nicht mehr für andere reicht, die sie brauchen. Sie deuten Katastrophen, die Israel erleben muss, etwa die Einnahme durch die Assyrer oder die Babylonier oder die Zerstörung des Tempels, als Strafe Gottes.

Prophetische Rechtskritik ist notwendig und heilsam. Es ist nicht ein für alle Mal alles gut und alles gesagt. Auch das gelobte Land nach der Wüstenwanderung ist nicht das Paradies. Recht muss durchgesetzt und manchmal angepasst werden. Es darf nicht zu Formeln verkommen. „Jedem das Seine“ kann ein freiheitsstiftender Grundsatz sein, wenn er jedem und jeder gibt, was sie zum Leben brauchen. Aus dem Kontext genommen, kann der Satz auch über den Eingängen von Konzentrationslagern stehen, an denen man auch lesen kann: „Arbeit macht frei“. Wo folgen wir noch den 10 grossen Freiheiten? Was bewegt und prägt uns? Was ist uns wichtig im Miteinander? Immer wieder will ich innehalten und nachfragen, so wie Israel jenseits des Jordan.

Idealtypisch wäre mit dem Einzug ins gelobte und verheissene Land alles geklärt. Mit der Befreiung aus den grossen und kleinen, privaten und öffentlichen Schmelzöfen dieser Welt alles gut und lebensdienlich. Die Erfahrung lehrt, dass es niemals, jedenfalls nicht in diesem Leben, ein für alle Mal gut ist. Freiheit ist ein hohes und zugleich ein gefährdetes Gut. Das Recht und seine Durchsetzung müssen kritisch begleitet werden. Grosse und kleine Katastrophen lassen die Freiheit wieder an ein Ende kommen und werden als Bestrafung erlebt oder gedeutet.

Die hebräische Bibel und das Neue Testament erzählen, dass Gott auch weiterhin mitgeht – in die Wüste, durch die Wüste hindurch und in das Land hinein – und auch über das Land

hinaus. Er begleitet Menschen durch Katastrophen, er lässt seine Barmherzigkeit walten und stiftet Frieden und Neubeginn, wo alles am Ende scheint. Er vergibt, wo Menschen sich verrannt haben; schenkt Leben, wo der Tod das letzte Wort zu haben scheint. Er lässt niemanden allein. Bis heute nicht. Darum sind die Pausen so wichtig. Mose hat das erkannt.

Ich blicke mich um. Verbinde mich mit den Menschen jenseits des Jordan, in der Wüste im Jordantal. Sie gehören zu meiner Geschichte, und diese Geschichte wirkt bis heute nach – ich bin ein Teil davon. Und Ihr seid es auch, wenn Ihr Euch darauf einlassen möget, dabei sein wollt, denn wenn Du dabei sein willst, bist Du dabei. Da gibt es kein Casting bei Gott!

Ich jedenfalls will es! Dankbar stehe ich auf. Gott hat mich in die Freiheit geführt. Er führt mich weiter, mich und sein Volk, zu dem auch ich gehöre, zu dem auch seine weltweite Kirche und auch unsere Reformierte Kirche Furttal gehört. Gemeinsam unterwegs, gemeinsam auf dem Weg, gemeinsam mit Gottes Volk Israel und Gottes Sohn, unserem Heiland, Richter, Retter, Erlöser und Bruder zur Freiheit gerufen.

Amen.